

Brausendes Tonmeer

B.118
OP

Rhein-Main-Vokalisten und Junge Sinfoniker begeistern zum Buß- und Bettag

Von Reinhold Gries

OFFENBACH - Wer zum Buß- und Bettagskonzert der Orgelta-ge Trauermusik erwartet hatte, sah sich getäuscht. Es wirkte eher festlich und prächtig, was Musikprofessor Jürgen Blume in der Johanneskirche mit den Rhein-Main-Vokalisten und Jungen Sinfonikern Hessen samt den Gesangssolisten aufführte.

Im Zentrum des Abends stand Johann Sebastian Bachs „Magnificat“ BWV 243 für Soli, fünfstimmigen Chor und Orchester als Musik der Zeitenwende, die man auch zur Weihnachtsvesper 1723 aufführte. Die vorgetragene zweite Fassung in D-Dur stammt von 1730. Dort sind prägnante Chorsätze zu Jubel und Begeisterung fest zusammenge- drängt und zu starker Intensität verdichtet.

Der Anfangschor „Magnificat anima mea Dominum“ (Meine Seele erhebet den Herrn) brach herein wie ein Rausch der Freude. Dafür sorgten auch solche Instrumentalisten wie Olaf Joksch an der Truhenorgel, Carsten Froneberg an den Pauken, strahlende Barocktrompeter, Elke Heinrich an der Oboe, bestens disponierte Streicher und andere. Solisten waren Johanna Rosskopp (Sopran), Regina Pätzer (Alt), Christian Rathgeber (Tenor), Florian Rosskopp (Bass) sowie die Chorsoprane Birgit Ahrens und Dorothea Porzig.

Die Chorstimmen nahmen die Sechzehntel der Instrumente als jauchzende Koloraturen auf und sorgten für ein brausendes Tonmeer: Dann die Mezzosopranarie „Et exultavit“ als weiterer Ausdruck der Freude, gefolgt von

bezaubernden Motiven der Demut, welche die Sopranstimme von der Oboe übernahm. Mitten im Satz „Omnes generationes“ brachte der Chor eine fast madrigalische Textinterpretation in dichter Polyphonie über profunden Bässen. Nach einer Baßarie und einem Duett für Alt- und Tenor setzte wieder der Chor zu „Fecit potentiam“ mit grandiosen Dreiklangsmotiven und prächtigen Koloraturen ein.

Das Verderben der Hoffärtigen wurde durch scharf dissonant gesungene Akkorde symbolisiert. Die folgende Tenorarie macht die Erniedrigung der Gewaltigen und Erhöhung der Niedrigen deutlich. Die dann kommende Soloarie besang die Güte des Herrn, der die Hungrigen mit Gütern füllt. Im „Sucepit Israel“ berührte ein Terzett der

weiblichen Solostimmen. Auch der Chor „Sicut locus est“ vermittelte große Würde. Im nachfolgenden „Gloria Patri“ kontrastieren akkordische Chorrufe und ineinander verschlungene Melismen in fast ekstatischer Wirkung. Das Finale mit dem „Sicut locutus“ und „Gloria Patri et Filio et Spiritui“ rundete die Thematik des Anfangschores zu festlichem Ganzen mit seelischem Tiefenlot.

Im Vordergrund von Georg Friedrich Händels „Konzert für Orgel und Orchester“ Nr. 13 F-Dur stand das ebenso galante wie virtuose Spiel von Olaf Joksch auf der Truhenorgel. Im Wechsel von schnellen und langsamen Sätzen gab es verschiedenste Varianten zu hören. In den virtuellen Figuren war die beliebte Nachahmung des Kuckucksrufs und Nachtigallen-

gesangs zu genießen. Herrlich auch, wie das markante Orchesterthema in verschiedensten Tonarten von der Orgel in großer Spielfreude abgelöst wurde.

Ebenfalls sehr gefallen konnte das Konzert für Orgel und Orchester F-Dur des böhmischen Komponisten Johann Baptist Vanhal im Stil eines Joseph Haydn. Vanhal hatte im Übrigen 1789 ein Klavierkonzert in Offenbach herausgebracht. Aus dem Anfangsthema jeden Satzes wurden durch Abspaltungen und kontrastierende Ableitungen veränderte Motive gewonnen. Der äußerst spielfreudige Joksch zitierte diese Tonfolgen und verließ sie dann zugunsten rasanter Skalen und Akkordbrechungen. Der tosende Beifall machte das Novembergrau vollkommen vergessen.